





## „Ich war auf der Universität des Lebens“

Melahat Biçer betreibt seit 17 Jahren einen Stand am Viktor-Adler-Markt. Wut war ihre Antriebskraft, erzählt sie.

Die Samstage sind die mühevollsten Tage, aber noch herrscht Schläfrigkeit vor. Das Obst und Gemüse, die Gewürze in allen Farben, Hosen und Kleider, dicht gehängt auf langen Stangen – langsam bringen sie Farbe in die Eintönigkeit der Standwelt. Der Viktor-Adler-Markt in Favoriten bereitet sich in diesen Morgenstunden auf einen Tag voller Geschäftigkeit vor. Melahat Biçer kämpft noch ein bisschen mit dem Teig, dann mit dem kleinen Heizstrahler, ehe sie sich endlich der sämigen Sauce für ihre selbstgemachten Lahmacun widmen kann. Die Türen zu ihrem Marktstand sollten eine kurze Zeit lang geschlossen bleiben, damit sich die Wärme des Heizstrahlers entfalten kann, aber so ganz will das nicht klappen. Erste Bestellungen für Gözleme, gefüllte Fladenbrote, trudeln schon ein, eine alte Bekannte von der Marktaufsicht schaut vorbei, ihr Mann nimmt eine Lieferung entgegen. Frau Biçer, ihre Marktkollegen nennen sie gerne Melanie, sagt: „Ich mache hier alles selbst. Lahmacun, Manti, Gözleme. Deswegen mögen das die Leute.“ Im Viktor-Adler-Markt ist die 52-jährige Frau Biçer weltberühmt, mehrere Jahre lang war sie die Sprecherin des Marktes, von hier aus beobachtet sie nicht nur den angrenzenden Reumannplatz, sondern auch den Wandel in ihrer Heimat Wien.

Melahat Biçer war zwei Jahre alt, als ihre Eltern Anfang der 1970er als sogenannte Gastarbeiter aus der Provinz Kayseri nach Österreich kamen. Sie besuchte die Schule in Hainburg an der Donau, als junger Teenager zog die Familie schließlich nach Wien. „Mit 15“, sagt sie rückblickend, „fand ich mich im Arbeitsleben wieder.“ Damals habe es all diese Möglichkeiten nicht gegeben oder man habe sie nicht bedacht: Lehre, weiterführende Schule, Ausbildung. Die Umstände waren einfach schwieriger, sagt Frau Biçer, besonders für junge Mädchen. Es ist ihr wichtig zu betonen, dass sie immer gearbeitet habe, lange Jahre als Zimmermädchen. „Eine schwierige Tätigkeit“, sagt sie, „aber ich habe sie immer ordentlich gemacht, ich habe die Arbeit ernst genommen.“ Und trotzdem war da dieses Gefühl, das sie ihr Arbeitsleben lang begleitet habe, zunächst eine undefinierbare Empfindung, später dann ganz klar und deutlich: Wut. Die Wut, nicht weiterzukommen, die Wut auf die Aussicht darauf, dort festzustecken, wo sie gerade ist. Die Wut sei denn auch die Antriebskraft für den Gedanken gewesen, den sie eines Nachts für sich formulierte: „Ich will mich selbstständig machen.“ Und dann war

es beschlossene Sache. Über alte Bekannte kam Melahat Biçer im Jahr 2001 zu ihrem Marktstand, nur kam mit dem Marktstand aber auch der ganze Papierkram. „Ich habe mir nicht ausmalen können, was Selbstständigkeit bedeutet“, sagt Biçer. „Ich hatte ja keine Erfahrung, aber dann sollte ich ein Konzept schreiben für die nächsten drei Jahre.“ Sie drückte die Schulbank und holte den Gewerbeschein. Dass sie es schaffen würde, daran hatte sie aber keinen Zweifel, erzählt sie. „Schau, das war 2001 und ich bin immer noch hier.“

Ihr Stand teilt sich in zwei kleine Hälften: Auf der einen Seite bäckt und kocht sie, auf der anderen Seite haben an vier Tischen Gäste Platz. An der Wand hängen Bilder, die Szenen einer anatolischen Idylle zeigen, sowie ein Bild mit arabischer Kalligraphie, es ist ein Gebet. Zwei Gäste hat sie schon, mit ihnen plaudert sie über dies und das, mit einer auf türkisch, mit der anderen auf deutsch. Sprachschwierigkeiten hatte Melahat Biçer nie, schüchtern ist sie ohnehin nicht. „Ich habe studiert, aber es war die Universität des Lebens zwischen all diesen Menschen.“ Für Studien vieler Art eignet sich der Viktor-Adler-Markt sowieso. Zu Wahlkampfzeiten suchen die Parteien diese Gegend auf, machen große Versprechen, nur um kurz danach wieder in der Versenkung zu verschwinden, hört man die Marktstandler hier sagen. Besonders zwischen der SPÖ und der FPÖ ist der Bezirk Favoriten hart umkämpft. „Es gab eine Zeit, da haben alle vom Kopftuch geredet. Ich trage mein Kopftuch modern. Ich habe meinen Glauben in mir, ich gehe nicht herum und sage: Schaut, ich bin Muslima“, sagt Biçer. All diese Debatten um das Kopftuch, die Integration, Rassismus, all das betreffe die türkeistämmige Gemeinschaft mehr als andere. Warum falle es der Gesellschaft so schwer, fragt sie sichtlich ratlos, die Türken zu akzeptieren? „Sind wir denn so schlecht? Ich bin hier aufgewachsen, meine Kinder sind hier geboren. Ich bin fremd in der Türkei, aber hier will ich nicht fremd sein.“ Was also tun? „In ein Land ohne Land gehen.“ Bis dieses Land erfunden wird, lässt es sich am Viktor-Adler-Markt gut warten. Frau Biçer hat eine Bestellung für ein Festessen bekommen, es handle sich um ein österreichisches Paar, Stammkunden. Es geht Richtung Mittagszeit und jemand hat Manti bestellt, kleine Teigtaschen mit Hackfleisch gefüllt. Frau Biçer setzt das Wasser auf. „Mich hält das alles auf Trab. Ich mag das sehr.“